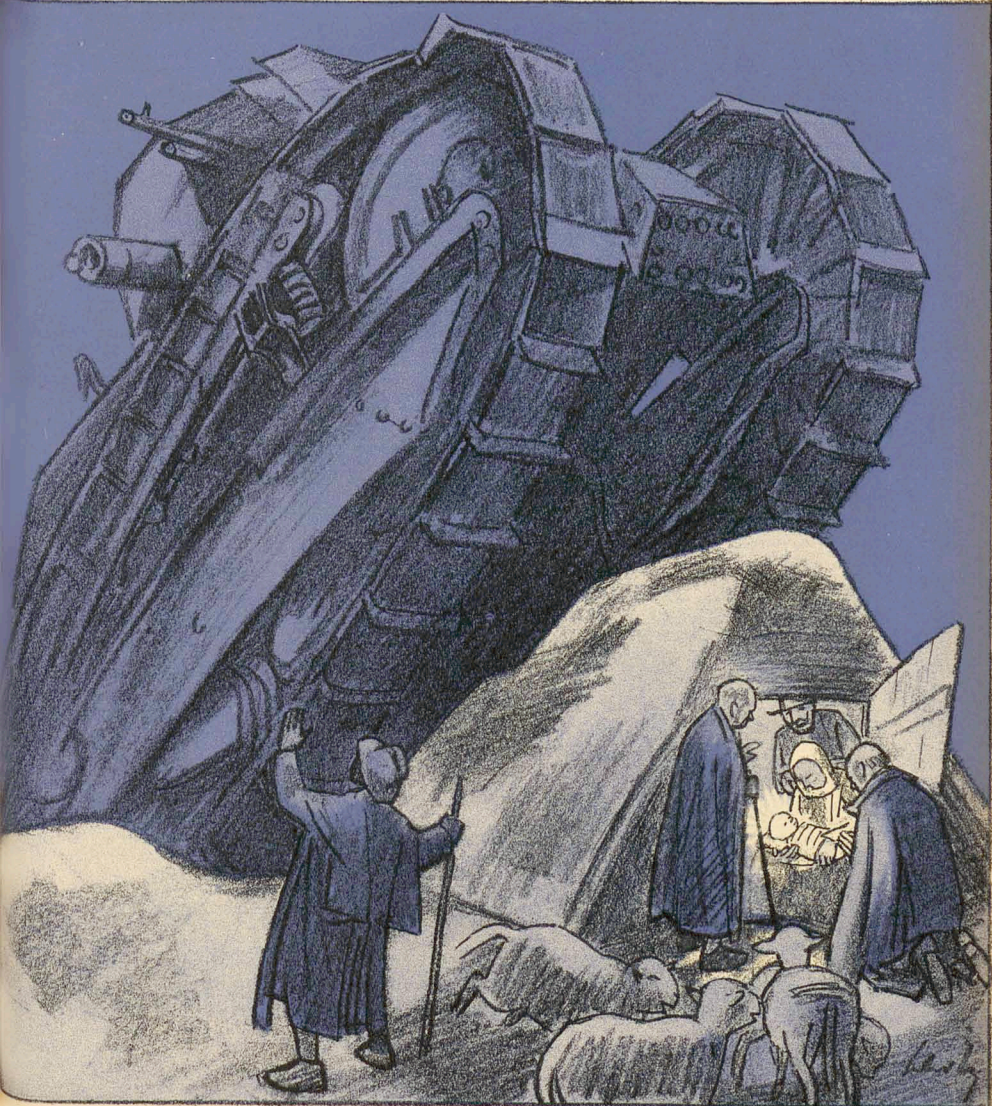


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Abrüstungs-Weihnachten

(Wilhelm Schulz)



„Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Nichts ist schöner als eine wirklich sinnige Weihnachtsfeier, friedlich im eigenen Heim und quasi im engsten Familienschoß! Hat man zu diesem Zweck nur ein paar tausend Eier, ist die Freude bei Allen Beteiligten groß!

Ek' man den Christbaum anknist und er festlich erglommen, dreht man das Grammophon auf und läßt mit Lautnadel-Macht durch den Berliner Domchor (mit Orgel und Glocken) die „Kinderlein kommen“.

Und auf der Rückseite hat man: „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Während nun Familie und Diensthoben dankbar und froh ihre Geschenke auf Preis und auf Qualitäten prüfen, tönt die Reportage von Christi Geburt aus dem Radio, und man hört, was die Engel den Hirten zuriefen — — —

Tief ergreifen lauscht alles. Die armen Verwandten lassen derweil diskret ihre Schecks in die Taschen gleiten. Dann bedankt man sich sehr. Und alle Lichtglanz-Gebanten wünschen innigst, es möchte nun endlich zum Essen läuten.

Ein Kind ward geboren / Von Eberhard Kuhlmann

Am Tage von Maria Empfängnis geschah es, daß ein Mädchen namens Maria Michalicka, dreißigwanzig Jahre alt, wegen verurteilter Abtreibung des Leibes durch den Amtsgericht in L. zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt wurde. Beschämt und gedemütigt, weil ihr Sache gerade an diesem heiligen Tage im Gerichtsraum stattfand, stand Maria Michalicka vor Gericht, blaß, verfallen, im siebenten Monat ihrer Schwangerschaft. Sie gestand mit leiser Stimme den sträflichen Versuch, stimmte dem Vorsitzenden, der in Einzelheiten wühlte, zu, ja, alles sei so gewesen, wie es die Zimmergenossin bei ihrer Anzeige ausgesagt habe; Vertrauen zuerst auf die vielen kleinen Mittel und Mittelchen, von denen ein jedes hatte sicherer wirken sollen als das andere, dann aber, da nichts half und die Zeit hing und die Verzweiflung, die Unruhe, die Angst immer ärger wurden, der letzte Versuch in jener Septembarnacht, als sie allein lag in der Kammer. Näheres über diesen letzten Versuch konnte das Mädchen nicht angeben, die Erklärung, die sie sich an dem bewußten Abend, ja schon tagelang vorher, gegeben hatte, war, wurde ihr nicht geplaut und ihr Schwärzen als schlechter Wille ausgelegt. Einzig ihrer Schreie, ihrer wilden Schmerzen erlöste sie sich, wurde aber nicht gehört, die Vermietin wurde gerufen, der Arzt . . . „Ich fürchte, meine Arbeitsstelle zu verlieren“, sagte Maria Michalicka, zum Schluß bereits verängstigt und unsicher. Denn jedes ihrer Worte war voll Hinterlist gedreht und gewendet, jede Aussage bezweifelt worden. Die Beratung war schnell beendet, das Urteil schnell gesprochen, wie ja überhaupt dieser ganze Fall viel zu belanglos, viel zu alltäglich war, um sich mit ihm es schlug oben zwölf — eingehender zu befassen.

„Fabrikarbeiterin“, sagte eine Stunde danach Schädler, der Vorsitzende, als er im Familienkreise, Suppe löffelnd, von der Verhandlung erzählte, „leichtsinig, ausschweifend — mit einem Zimmermannsgesellen, der heute längst über alle Berge ist —“, er blickte dabei seine drei Töchter der Reihe nach warnend an, „seht ihr, so kommt es immer, wenn man sich mit Männern einläßt“. Dann, sich dem Braten zuwendend, sprach er nach Aufmerksamem Ausdruck, daß die Person nun gottlob ihr Kind austragen müsse, ja, ihre sträflichen Bemühungen seien so ungeschickt, geradezu tollpölig gewesen, daß für die Leibesfrucht keinerlei Gefahr bestanden habe; nun sei sie, in ihrem Sinne, doppelt gestraft, eigentlich dreifach, da sie ja naturgemäß nach ihrer Arbeitsstelle verlustig ginge. Als Margot, die älteste Tochter, mit erregter Stimme verlauten ließ, das Urteil sei grausam, sei un menschlich gewesen, zuckte Schädler gewarnt. Er setzte sei Gesetz; man habe übrigens bei der Urteilsberatung dem vorgeschrittenen Zustande der Angeklagten vollauf Rechnung getragen, so daß sie nach Aufklärung der verhältnismäßig kurzen Haft in vollster Freiheit ihre Stunde erwarten könne; worauf Frau Schädler betäubt kopfnickend die Worte sprach: „Weißt du, was Gefängnis“, und Schädler abermals die Achseln zuckte. Schädlers zweite Tochter, Erna, achtzehnjährig, stand nach dem Aufsteigen am Fenster des Schlafzimmers, lautlos vor sich hinwendend; die Erzählungen des Vaters hat-

ten sie bedrückte, fürchterlich gepinelt und trostlos gemacht, sie hatte Mühe gehabt, nicht schon bei Tisch ihrer verzweifelten Stimmung nachzugeben. Nur fürte sie sich still elend zum Sterben und am Ende der Kräfte. Seit drei Monaten war sie schwanger. Ein Bankbeamter, der von ihr verehrt wurde, weil er im Märzessen in der Zeit zu Zeit selbstverfaßte lyrische Gedichte vortrug, hatte sie verführt, das Verhältnis währte kaum länger als acht Tage, dann wurde er, es war Anfang Oktober, plötzlich in eine auswärtige Filiale versetzt, ließ nichts mehr von sich hören. Gewiß, ein ganz alltäglicher, belangloser Fall folgenreicher Verführung, deren Leidträgerinnen oft ärmere, hilflosere Wesen sind als Erna Schädler; aber, und das ist es, wie war die Tochter eines Gerichtsrats, eines Mannes, der seine Paragraphen verfallen war, eines Vaters, der vor dem Gesetze die Tochter verzeihen würde: von ihm war kein Verstand zu erwarten, und dann, war durfte es werden, Weihnachtsabend des Hauses zu trüben, gar den Heiligen Abend, die Feiertage durch eine Katastrophe zu stören, jene seltene Festzeit im Jahr, da der Vater sich der Familie so anzog und gar widmete, mit ihr feierte und Lieder sang und fröhliche Spiele veranstaltete und kurz vor Neujahr mit allen hinaus ins Riesengebirge zog, wo sie den Silvesterabend verbrachten, Jahr für Jahr, und nachts unter seiner Leitung vor der Tür der verschneiten Baulde „Des Jahres letzte Stunde“ gemeinsam sangen . . . Erna, hoffnungslos als je, sah vom Fenster aus den kalten Platz, fand alles grau, nüchtern, kümmerlich, die Tannenbäume, die zum Verkauf hingestellt waren, die Weihnachtsbuden, gefüllt mit widerlich-süßlichem Zuckerzeug, mit ärmlichem, billigem Fitterschmuck, Glaskugeln und Wachsenden. Sie sah die Freundin, die sie erwartete. Dieser Freundin, Mitschülerin, gleichaltrig, aber keck und erfahrener in Liebesdingen, hatte sie sich anvertraut, mit ihrer Hilfe sollte an diesem Nachmittag ein entscheidender Schritt unternommen werden. Livia, die Freundin, hatte nichts wissen wollen, von jenen unzulänglichen Mitteln, die sich die Schülerinnen geheimnisvoll gegenseitig anzupreisen pflegten, sinnlose Versuche, die auch Erna, wie sie

gestand, schon unternommen hatte. Trinken stark gewürzten Rotweins, Auf- und Abspringen von Straßenbahnen, akrobatische Übungen, die Erna nicht konnte, „Alles in Butter“, sagte Livia und bemühte sich, siegesgöttlich zu lachen, als Erna totenbleich mit roten Augen aus dem Hause kam, sich nicht zu bewegen, nicht zu rühren, nahm dich zusammen.“ Erna hing am Arm der Freundin, ließ sich führen, teilnahmlos, wie ein betäubtes Tier, Livia plapperte, um sie abzulenken, irgend etwas von Weihnachtsgeschenken, heimlichen Arbeiten für die Eltern, ein Kissen für die Mutter, eine Stoffpuppe für die kleine Schwester, die große Freude bereiten wird. Siehe, ich verdirke euch große Freude, müde Erna denken und hörte des Vaters singende Stimme, wenn er diesen Spruch der Weihnachtsbesichtigung „Heilige Abend vorlas; mein Gott, wie unsinnig, ein Hohr, Fest der Freude, Friede auf Erden, Lichterglanz — was wird aus mir, Verbrecherin, der Paragraph, der Weg zum Schafott, zum Gefängnis — wohin führt du mich, Die Vision eines Messers, rostiger Geräte, die drohend auf sie niedersausen, Blut. Es war ihr ein unglückseliges, schreckliches, versagtes, Schwäche in den Knie, Livia mußte sie stützen. „Komm“, sagte Livia ärmlich, „noch ein paar Schritte, gleich sind wir da“, und nicht hier, nicht hier, Straße . . .“ Sie waren in eine Gasse eingetreten und gingen jetzt durch einen Torbogen über einen holprigen, verschmutzten Hof; Junge Burschen saßen herum, Erna, an den Fenstern neugierige Weiber. Erna schloß die Augen; sie sehen es mir an, wissen bescheid, alle nickten auf mich — das ist kein Hof, das ist ein Gerichtssaal, sie klagen mich, du verteilst mich. Und wieder des Vaters Stimme: Verurteilt zu sechs Wochen Gefängnis! Fast gewaltsam zog Livia sie eine Treppe empor, eine endlose, knarrende dunkle Treppe mit einem wackligen Eisengeländer, empor an undurchsichtig-gebehen Fenstern, an Stockwerken mit geheimnisvollen Türen, aus denen man Stimmen, schlurfende Schritte, Gebell, Musik vernahm, aus denen Geräusche und Dampf quollen, widerlich stinkende, wie aus einem Hexenküchlein. Erna zögerte. Wie hoch hinaus ging das? Wohin? Schweißströme rannen über ihren Körper, nichts stieß fest vor ihr, Augen, Treppentufen, Gitterstäbe schienen zu schwanken, morsch zu brechen, sie suchte Haft — da wurde von oben her ein Schrei hörbar, schritt wie Sirenen, wie Orchester, beängstigt, nur eines Kindes Schrei, aber in das Mädchen drang er wie ein Warnungssignal, sie gewann neue Kräfte, wandte sich, ließ sich von der Freundin, die Schritte, Treppen hinab, durch all die Geräusche, den Schutz, die Fensters hindurch ins Freie, in reine, klare Luft, und trotz allem nach Hause, nur ein Haufen Erde.

„Mach, daß du zum Fest wieder wohlhaft bist“, sagte Schädler zu seiner Tochter Erna, die seit Tagen krank im Bett lag; „niemand darf sich von der Freundin ein Medikament, Arzt und sonstige Hilfen nur Alleinein!“ Sie lächelte müde, „ich werde mir Mühe geben“. Nach acht Tagen wurde Erna freigegeben, zum erstenmal seit jenem Nachmittag, trat auf dem Bett zu der Kranken. Die aber empfang sie schweigend mit bösen Augen. Was sie tun wollte, fragte Livia. Erna wandte sich ab. Livia setzte sich auf den Brand, ergoß ihre Hände, fast fliehend; nur jetzt nicht den

Weihnacht

Als wir noch zu Hause hockten, o wie selig war die Engel!

Keine Fernen Ufer locken; aber aus dem Himmel flöckten Lichter, Gaben und Gesänge.

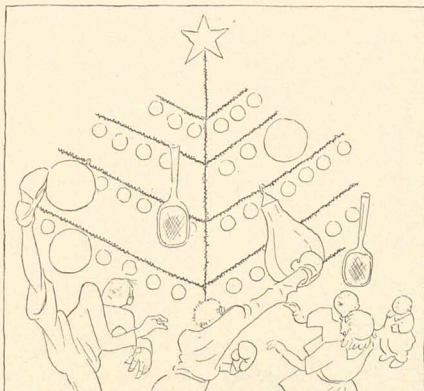
Heute, da wir nun seit Jahren fort und fort die graue Ferne suchend hin und her befahren, ohne Heimstätt, ohne Laren — heute funkeln wieder Sterne.

Sind's die alten Kinderlichter, die da oben flöckchen gleißen? Müde Schlüfter? Strenge Richter? . . . Unsre heutigen Gesichter sind bereit, sich auszuweisen.

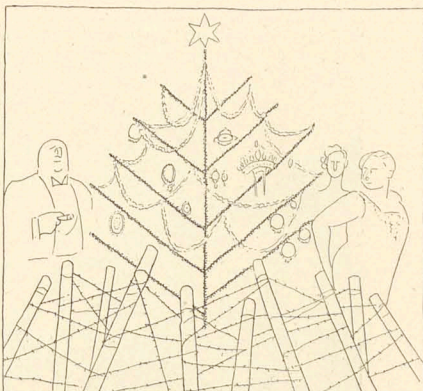
Dr. Oudgott

Moderner Christbaumschmuck

(Olaf Gulbransson)



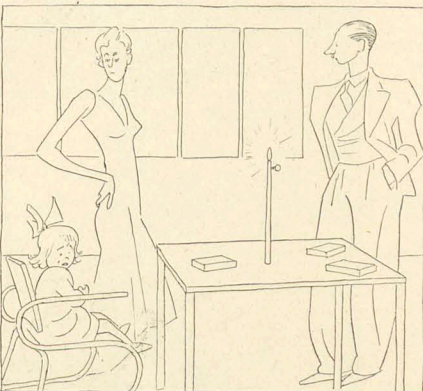
Statt der Glaskugeln verwendet man in Sportkreisen gerne Fuß-, Faust- oder Punchingbälle, an denen sich die lieben Kleinen üben können.



Begüterte Leute hängen gerne echten Schmuck an ihren Weihnachtsbaum, der dann durch ein zierliches Stahldrahngitter gesichert wird.



Reizender Papierschmuck aus alten braunen Tausendern erfreut sich besonderer Beliebtheit bei den bescheidenen Kleintentenn.



Aus der wirklich modernen Wohnung wird der Christbaum als unsachlicher Kitsch verbannt.

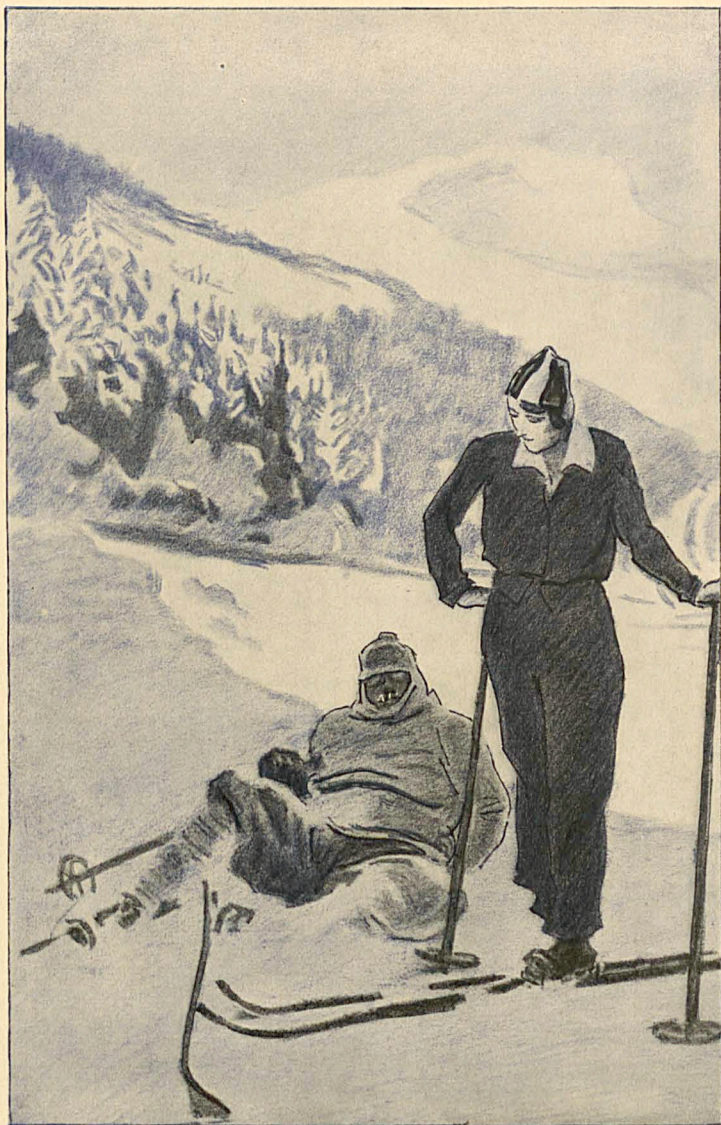
Kopf verlieren, noch sei Zeit, ein Eingriff ungefährlich, tausend Frauen, tausend Mädchen hätten das zu überstehen, sie solle sich's überlegen, an Weihnachten denken, an die Eltern . . . Die Kranke schüttelte den Kopf. Ließ rang die Hände. „Du bist von Sinnen!“ Die Tränen waren ihr nahe. Ich bin von Sinnen, dachte Erna, so weit ist es schon, die Fabrikarbeiterin, die Verbrecherin, von der Vater erzählt hat, will es auch gewesen sein — ich bin von Sinnen, wiederholte sie sich und empfand ein seltsam befremdendes Lustgefühl. An diesem Abend, während draußen der erste Schnee fiel und nebenan die Schwestern weihnachtliche Lieder sangen, offenbarte Erna der Mutter ihren Zustand. Die Stimmung hatte sie überwältigt; die Einsamkeit, sie konnte ihr Geheimnis nicht

länger allein tragen. Im Bett kniend preßte sie sich an die Mutter, weinte, stammelte, gab alles preis. Dann sank sie befreit zurück, alles schien von ihr genommen . . . Alles schien der Mutter aufgebürdet, die überrannt von tausendfältigen Empfindungen, Fassungslosigkeit, Entsetzen, Schmerz und Mitleid, minutenlang dastand, die Hände auf den Mund gepreßt, unfähig sich zu rühren. „Schöne Festüberraschung“, sagte Schädler, als er von der Frau die Neuigkeit zu hören bekam, bewegte hilflos die Hände, was ist zu machen, die Weihnachtstimmung war in Gefahr. Ging hinein zu der Tochter, strich ihr zärtlich über die Haare, die Arme und Hände, eine Geste, die der Frau wie ein Wunder erschien. Nein, er tobte nicht, verfluchte nicht. Nach langer nächtlicher Beratung kam er zum

Entschluß, die Sache aus der Welt zu schaffen, baldigst. Ehre der Familie, Ansehen und Ruf seines Namens, seines Amtes standen auf dem Spiel. Er verfügte die Aufnahme der Tochter in eine Privatklinik, noch in derselben Nacht; auch er hatte seine Adressen. Nach vierundzwanzig Stunden war alles vorüber. Schmerzlos und kunstvoll hatte der geübte Arzt die Operation vollzogen; nun lag das Mädchen in einem hellen, sauberen Zimmer, erlöset und glücklich, und Tannenweige verbreiteten den wunderbaren Duft der Weihnachtszeit. Und es geschah, daß fast zur gleichen Stunde die verurteilte Fabrikarbeiterin Maria Michailicka das Gesetz erfüllte und in ihrer Zelle zu unerwarteter Zeit einem Knaben das Leben gab.

Ski-Weihnachten

(E. Thöny)



„Hören Sie die Weihnachtsglocken, lieber Freund?“ — „Nee, augenblicklich mehr den Engelchor!“

Wann immer Gotthold Kiewewetter in der Kreisstadt weilt — und dies brachten die Geschäfte einige Male im Jahre mit sich —, malte er den Seinen in mit Bibelsprüchen geschmückten Briefen die unvorstellbare Verderbnis der Großstadtmenschen aus, die in ihrer Steinwüste ganz an Gott vergessen und ihres Seelenheils nicht achten. Dies hinderte ihn aber nicht, von den teuflischen Lockspeisen der großen Stadt (er liebte diese Stilleblü) ab und zu zu kosten; denn Gotthold war noch ein rüstiger Mann. War es der wahre Gottfried oder ein entarteter, der nach verrichteten Geschäften abends den Weg in das dunkle Seitengäßchen einschlug, wo einige Damen, zumeist selbst aus der Provinz, einer liebesbedürftigen Kundschaft harrten, die sich zum überwiegenden Teil aus Provinzieren vorübergehenden Aufenthaltes rekrutierte.

Im verflossenen Jahre war es, daß sich für Gotthold die Notwendigkeit ergab, die Weihnachtsfeierstage in der Kreisstadt zu verbringen. Diesmal hatte er wirkliche Sehnsucht nach der braun-gebratenen Weihnachtsgans, der gutgeheizten Stube, den festlich-erwartungsvollen Kinderchen — ja sogar auch ein wenig nach der treuen Gattin. Seine in die Heimat gesandten Briefe waren diesmal wirklich aufrichtig.

Wo sollte er den Weihnachtsabend verbringen? Brennende Sehnsucht war in ihm, wenn er sich der Weihnachtsstafel zu Hause, des glitzernden Christbaums, des gewohnten Besuches beim Pfarrer und des Weges zur Christmette im knirschenden Schnee erinnerte. Er beschloß, die Familie seines Landmannes, des Steueramtsdirektors Haase, aufzusuchen, wo er so etwas wie Weihstimmung und Gemütlichkeit zu finden hoffte. Doch was war das? Schon auf dem Korridor konnte er die Teufelsklänge einer Jazzmusik vernennen. Und es ertrant, fiel sein Blick zuerst auf Frau Steueramtsdirektor Haase, welche sich im Arm eines geschneitelten jungen Mannes — war es nicht gar ein Jude? — in zuckenden Bewegungen durch die gute Stube schlängelte. Und Herr Haase, zwar schwitzend und pustend, aber freudig angeregt, schien bei einem kurzbrockten und kurzhhaarigen Großstadtpflänzchen modernen Tanzunterstützung zu nehmen. Gotthold, mit erheuchelter Freude begrüßt, nahm kaum an dem noch mit

den Überresten des Weihnachtsmahles besetzten Tische Platz. „Ich bin nur gekommen, um euch frohliche Weihnachtsen zu wünschen“, sagte er mit solcher Herzlichkeit in der Stimme, daß allen fröstelte. Auch bei Wickelmanns war von der ersehnten Weihnachtstimmung nichts zu spüren. Als er ein-

Der Arbeitslose als Weihnachtsmann

*Sie brauchen nicht an mir vorbeizulaufen!
Ich habe kunstseidene Schlüpfen und Schokolade
Zu unerhöht billigen Preisen zu verkaufen!
Ich bin doch auch ein Weihnachtsmann.
Mein Gesicht ist blauefforen
Mit der Pelzmütze über den Ohren
Und dem zersfransten Mantelkragen.
Ich dachte, Sie würden sagen:
Ich sei ein Original!*

*Haben Sie doch Erbarmen
Und denken Sie an die Heilige Nacht.
Glauben Sie doch, daß wir Arbeitslosen
Nicht nur zum Vergnügen hier stehn.
Ich zum Beispiel
Bin ein Familienvater,
Was Sie bei dieser Beteuerung nicht sehn.*

*Meine Kinder sind unterernährt,
Und die Frau hat Tuberkulose.
Sie meinen, das sei ein Märchen . . . ?
Warum sollte ich denn
Hinter als Weihnachtsmann stehn?
Sie müssen unsre Not doch begreifen.
Sie müssen das Leben doch verstehen.
Ich will Ihnen nichts in die Stimmung pfeifen,
Wenn Sie mit Ihren Lieben die Feiern begehn . . .*

*Aber von Illusionen kann ich nicht leben!
Unterstützen Sie mich bitte in meinem Bestreben:
Ich möchte zu den beiden Feiertagen .
Wenigstens zwanzig Mark nach Hause tragen.
Denn die Kinder sollen von ihrem Vater nicht segen,
Er sei ein schlechter Weihnachtsmann gewesen!*

Rudolf Steiber

trat, war eine lärmende Tarockpartie im Gange, die sich durch Gottholds mit Grabestimme vortragenen Weihnachtswünsche nicht stören ließ. Bei Hinzes gab es heuer nicht einmal einen Christbaum. Die Kinderchen waren außer Haus, bei Bekannten eingeladen. Herr und Frau Hinze hatten die Kopfhörer ihres Radioapparates fest an die Ohren gepreßt.

In verzweiflungsvoller Stimmung betrat Kiewewetter wieder die Straße. Wohin sollte er? Etwas wieder in das ungemütliche Hotelzimmer, wo nichts als die leeren Wände seiner harteten? Zusehends wurden seine Schritte beschwingter. Aber welch höllischer Geist hatte ihn in das wohlbekannte, heute wie ausgestorbene Seitengäßchen geleitet? Da war er nun einmal. So wollte er seinen Seelenkummer in abgrundtiefer Verwuchtheit betäuben. In dieser gottlosen Steinwüste gab es oben keinen bescheidenen Christabend, keine festliche Weihstimmung, kein Medikament für das Gemüt. Drum mitten hinein in den Sündenpfuhl. Dort gab es wenigstens Vergessen.

Gotthold stieg über eine altertümliche Wendeltreppe hinauf zur Wohnung der schwarzen Karla. Sein schüchternes Klopfen blieb nicht vergeblich. Karla öffnete und geleitete, ein wenig verwundert, unsern Gotthold in die mollig-warme Stube. Lächelnd betrachtete sie den unerwarteten Besucher, der zwischen Genugtuung und Enttäuschung seltsam schwankte. Ein kleiner, aber dicht mit Kerzen, Flitter und Süßigkeiten besetzter Christbaum nahm die Mitte des Zimmers ein. Zu seinen Füßen spielte ein blondlockiger, etwa vierjähriger Junge vergnügt mit der neuen Eisenbahn. „Mein Söhnchen“, sagte Karla, „heut abend ist man auch mal ein Christmensch . . .“ Ungleich ehrbarer sah die schwarze Karla in ihrem hochgeschlossenen Taftkleid heute abend aus als die schwitzende, tief dekolorierte Frau Steueramtsdirektor Haase. Die Hausfrau bewilligte Gotthold mit Weihnachtskuchen und Kuchen, und mächtig erscholl aus dem Gramophon „Stille Nacht, heilige Nacht . . .“ durch die Stube. Erschauend föhlte Gotthold, daß er hier geboren sei. Als braver Onkel entnahm er seiner Brieftasche einen Zehnmarkschein, damit sich Karlichen ein Wächterhaus mit Signalapparat für seine Eisenbahn kaufe . . .

Wettbewerb »Kings um die Kraussware«

Es gilt ein Spruch für jedes Haus: **»Wer Wasser braucht, der braucht auch Krauss«**

Die Preisrichter haben's also nicht leicht gehabt. Es bedurfte langer, gewissenhafter Arbeit, um 12,000 Reichsmark zu verteilen. Es erhielten:

- Einen 1. Preis von RM.1000 Herr H. Behrmann Zürich, Holbenstrasse 36, für ein Gedicht
- Einen 2. Preis von RM. 500 Herr Max Jungnickel Berlin-Lichterfelde, Zietenstrasse 9, für eine Kurzgeschichte
- Einen 2. Preis von RM. 500 Herr Joachim Ringelstein Berlin-Charlottenburg, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Frau Lona Böttcher Berlin-Charlottenburg, Sachsenplatz 12, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr Julius Erling Leipzig, Sedostrasse 12, für ein Gedicht
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr A. Lehmann Mannheim, Rahlfelstrasse 11, für einen Werbespruch
- Einen 3. Preis von RM. 250 Herr Erhard Spieker Bremen, auf der platten Heide 4, für einen Vers

Die vollständige Liste aller Preisräger geben wir in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ Nr. 4475 vom 18. Dezember 1930 bekannt. Allen Einsendern danken wir auf das beste. Die preisgekrönten Sprüche, Verse und Gedichte sind abergedenken wir, zusammen mit Bildern aus unserm vorausgegangenen Fotowettbewerb, in einiger Zeit unseren Freunden zur Freude zu veröffentlichen.

Der Dichtersreit um Krauss ist aus! Er hat einen über Erwarten grossen Erfolg gehabt. Nahezu 5000 Beiträge sind eingegangen, unter denen

sich manche bekannte und grosse Namen finden. Es ist mehr, als wir erwarteten, und mehr Gutes, als wir hoffen durften.

KRAUSSWERKE / SCHWARZENBERG in SA.



„Denk' nur mal an, Mama wollte mir noch eine Puppe schenken!“ — „Natürlich, Mutterinstinkte sollen wir bekommen, aber dabei tugendhaft bleiben!“

Sadliches Weihnachtslied

Von Kurt Rudolf Neubert

„O du fröhliche, o du selige ...“
Ich kann mich nicht so richtig freuen.
Du schenkst mir einen Ring.

Ich muß nur an das Mädchen denken,
Das hungert auf die Straße ging ...

„Stille Nacht, heilige Nacht ...“
Ich kann mich nicht so richtig freuen.
Du hast mir doch den guten Wein geschenkt.

Ich muß nur an den Arbeitslosen denken,
Der sich hier gestern aufgehängt ...

„Vom Himmel hoch, da komm' ich her ...“
Ich kann mich nicht so richtig freuen.
Die seidne Wäsche, die du mir gebracht,
Die röhrt mich an Exzitierte,
Die noch kein Zimmer haben für die Nacht ...

„Alle Jahre wieder ...“
Du bist zu mir so überraschend lieb!
Ich kann mich nicht so richtig freuen.
Du bist zu mir so überraschend nett!

Ich muß nur an die armen Kerle denken,
Die niemand mitnehmen können in ihr Bett ...

„O du fröhliche, o du selige ...“

Wenn Luk. 2 heute geschähe ...

Unser B-Korrespondent meldet: In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember wurde in dem wenige Kilometer entfernten Bethlehem eine mehrere Minuten andauernde Lichterscheinung beobachtet, für die bis zur Stunde eine genügende Erklärung noch nicht gegeben werden konnte. Daß dieselbe auf rein meteorologischer Grundlage beruht, wird bestritten. Wie wir vor Redaktionsschluß erfahren, steht ein nördlich der Stadt gelegenes Gehöft mit der mysteriösen Angelegenheit in Verbindung. Unser nach dort gesandter Sonderbericht-erstatte steht noch mitten in den Erörterungen. Die Behörden schweigen sich hartnäckig über den Fall aus. In der Stadt selbst herrscht Ruhe. A.V.

Tat Twam Asi

Ein Tropfenmurmur vom Rausch der Sinne, von Duschungen und Häfenstädten u. vom Weg zur Vollendung. Dem Lesern nachher erzählt von PONSIRIVUS. Eine glühende Sittenschilderung. Wie das Gift der Dohlnest, so rast die Lust im Elate einer liebeswerten Frau, die sich taumelnd im Krise Gleichgewicht bewegt, bis sie durch eine wahrhaftige Bekehrung wird aus dem Dämmer der Sinne und ständlich in verfallenen Lebensstadium in die Mannskörperplage. Preis Mk. 6.—, Zusendung unter Post-nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

PONSIRIVUS-VERLAG, DARMSTADT.

Reue
Wiener Journal
Eigentümer: Lippowits & Co.
Das älteste und bestverkaufte
Wiens internationale Tagesblatt.

BÜCHER DIE MAN SCHENKT UND DIE MAN SICH WÜNSCHT

DIE ANDERE SEITE
Von R. C. Sherriff und Vernon Bartlett. 464 Seiten. In Leinen Mk. 6.—. Der Roman der Kriegsjugend nach dem weite annten Drama.

DIE HERRIN VON BAYREUTH
Von R. Graf du Moulin-Eckart 920 Seiten und 20 Tafeln. In Leinen Mk. 25.—. Der zweite Band der großen Cosima Wagner Biographie.

WELT UND WILDER DER CHEMIE
Von William Foster. 620 Seiten und viele Abbildungen. In Leinen Mk. 10.—. Endlich eine Laien-Chemie für alle Umgebungen.

HERZOG KARL DER KÜHNE
Von Werner Bergengruen. 403 Seiten. In Leinen Mk. 7.—. Der Roman des großen Renaissance-Erdstern.

DAS STERBENDE MOOR
Von Otto Eihart-Dachau. 154 Seiten. In Leinen Mk. 4.50. Der Roman einer Landschaft und ihrer letzten Wildtiere.

WEGE DER KULTURGESCHICHTE
Von J. Hübsch. Studien. 400 Seiten. In Leinen Mk. 15.—. Ein neues Buch des Verfassers von „Herbst des Mittelalters“.

EHE UND MORAL
Von Bertrand Russell. 200 Seiten. In Leinen Mk. 6.—. Eine Sexualethik, ganz aus dem Geiste moderner Weltanschauung.

GESCHICHTE DES LIBERALISMUS IN EUROPA
Von Guido di Ruggiero. 480 Seiten. In Leinen Mk. 18.—. Die umfassendste Darstellung, die der Liberalismus bisher gefunden hat.

DREI MASKEN VERLAG A-G MÜNCHEN

Schenkt Bücher zu Weihnachten!
Ein humoristischer Roman

Es gibt in Deutschland wenig humoristische Romane und unter diesen wenigen wieder noch weniger, die nicht entweder in Schürzenromanisches sich stützen oder ins Altdeutsche abtauchen. Hier ist einer von solchen weniger unter den wir sind. Kurt Plinkwa im 8-Uhr-Abendblatt. Ein Theater-Roman, der soziologische Handlung erhebt. Reclams Universum Eine Gullibson-Figur, steht dieser Unglaublich praktisch komisch und humorvoll lesenswerte Werk. Neue Badische Landeszeitung

Der Schauspieler Peter Unglaub
Gehetft 3.20 / Kartoniert 3.80 / Leinen 5.—
Paul List Verlag / Leipzig

Von Hermann Sinsheimer

Nichts Menschliches
bleibt Ihnen fremd, durch alle Höhen und Niederungen körperlichen und geistigen Liebens und Lebens führt Sie das fesselnde Studium der Kultur- und Sittengeschichte. Mit Offenheit werden Dinge besprochen, über die die Gesellschaft schweigt, deren Kenntnis aber für jeden von uns von eminentester Bedeutung ist.

Gut-schein Anhänger der Gutscheinschen gewissh Interessent FACKELVERLAG senden zwecks Orientierung zu unverbindlich, Sünden die sie nicht, **Grüßungsblatt** die „Fackelchronik“ Hauszeitschrift kostenlos und ohne Verpflichtung für mich. **FACKEL-CHRONIK**

Name u. Vorname: _____
Beruf od. Stand: _____
Ort und Datum: _____
Geneue Adresse: _____
Alter: _____

Kupon abgeben und auf die Fackelchronik Nr. 1755, Paris, wenn keine weitere schriftliche Mitteilung.

Fackelverlag
Stuttgart
Falkenstr. 111 B

Das Geschenk des Mister Mick

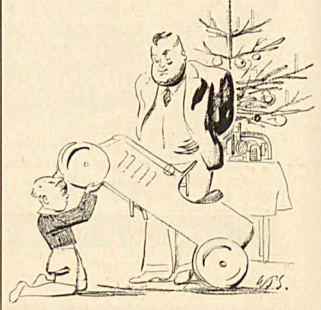
Ein windschiefes Männchen betrat das Juweliergeschäft: „Guten Tag. Nun geht's wieder auf Weihnachten.“
„Ja, gewiß, Herr Mick, sicher wollen Sie wieder ein Geschenk für die gnädige Frau herausuchen?“
„Ja, da haben Sie den Nagel auf den Kopf getroffen. Also nun passen Sie mal auf. Kennen Sie das?“
Herr Mick zieht ein Kästchen aus der Tasche, öffnet es und zieht eine Perlenkette heraus.
„Das ist doch die Perlenkette, die ich vorige Weihnachten bei Ihnen gekauft habe, nicht wahr?“
„Jawohl, Herr Mick.“
„Na schön, Nun passen Sie mal auf. Jetzt ist doch Wirtschaftskrise, nicht?“
„Ja, das Geschäft geht schlecht.“
„Sehen Sie! Bei mir auch! Und da kann ich meine Frau nichts zu Weihnachten schenken.“
„Aber Sie sagten doch, Sie wollten ...“
„Abwarten, abwarten, junger stürmischer Freund! Da bin ich auf eine glänzende Idee gekommen! Sie setzen diese echten Perlen durch falsche, verstehen Sie, Und Sie bezahlen mir für die echten Perlen, was Sie können!“
„Tja, ich bedauere ...“
„Nicht so stürmisch, junger Mann. Ich will ja von Ihnen gar kein Geld haben. Für den Preis der echten Perlen nehme ich irgendwas anderes, sagen wir mal, eine kleine mit Diamanten besetzte Armbanduhr für meine Frau, verstehen Sie.“
„Ich verstehe schon, aber ...“
„Na, was gibt es denn da noch zu abern! Das ist doch ein gutes Geschäft für Sie. Sie verdienen doch doppelt und dreifach daran. Erstens mal sind diese Perlen schon bezahlt, da haben Sie dran verdient. Zweitens gebe ich Ihnen die Perlen billiger wieder, das ist der zweite Verdienst. Und drittens verdienen Sie doch an der Armbanduhr sowieso was, das ist der dritte Verdienst, das müssen Sie doch einsehen, da gibt es doch nichts zu abern!“
„Ja, ich würde das Geschäft ja auch machen, aber ...“
„Schon wieder aber! Nun sagen Sie doch endlich mal, was es da zu abern gibt!“
Mit Freuden würde ich auf Ihren Vorschlag eingehen, Herr Mick. Aber es gibt da ein kleines unüberwindliches Hindernis!“
„Da bin ich aber mal auf das kleine unüberwindliche Hindernis gespannt!“
„Ihre Frau ist schon drei Monate vor Ihnen auf dieselbe Idee gekommen. Was Sie da haben, das sind schon falsche Perlen. Aber dafür bekommen Sie von Ihrer Gattin auch etwas sehr Schönes zu Weihnachten ...“
Kurt Mietke

Fabel

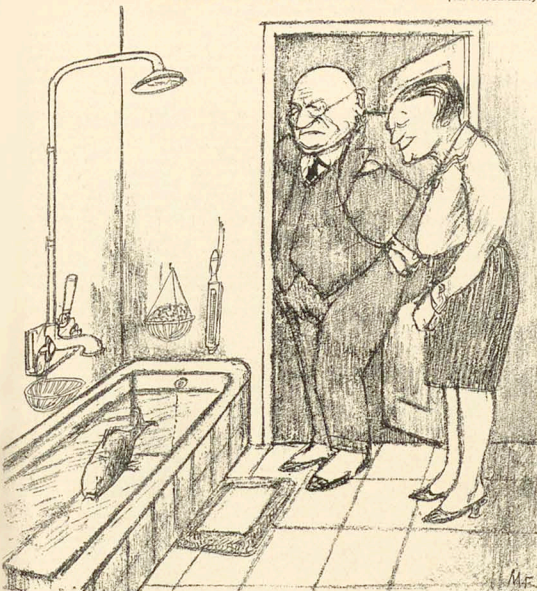
In den Himmel kam die Seele eines Menschen, der am Weihnachtsstage verschieden war. Die Seele wanderte sich, weil sie so gar keine Vorbereitungen sah, die auf die Geburtstagsfeier des Gottessohnes hindeuteten. Sie fragte einen Engel, der vorüber-rauschte, warum nichts dergleichen geschehe. Doch der sagte: „Weißt du, wir rechnen hier nicht nach dem Kalender.“
„Ja, aber“, meinte die Seele, „könnt ihr denn dann nicht einsehen, daß ich hier gar keine Vorbereitungen sehe, was wir unten treiben?“
„Wo unten?“ fragte der Engel.

Einem geschenkten Gaul ...

(Werner Paul Schmidt)



„Die Konstruktion, Vater ... na ja“



„Den Christabend in allen Ehren, aber ob wir den Karpen nicht vielleicht doch für noch schlechtere Zeiten großziehen sollen?“

Weihnachtsgeschenke

Es ist die Zeit der freigeigenen Sonntagse des silbernen, goldenen ... Kaufleute, Buchhändler freuen sich das ganze Jahr darauf. Wenn es gilt, Waren, Geschenke zu wählen, wird der Menschheit ganzer Wankelmut offenbar. Die Frauen wissen sonst wenigstens obenhin und ungefähr, was sie erstehen wollen: betreten etwa mit dem Vorsatz, zwei Päckchen Zündhölzer zu fordern, einen Laden und verlassen ihn mit drei Mumpelzeln. Oder sie suchen Strümpfe und lassen sich Schildpattkämmen andrehen. Vor Weihnachten aber ist das anders: da schwanken auch die Männer, Du, du selbst, verehrter Freund, gestohle offen: Bist du dir im Klaren, was du schenken sollst? Nein? So überlege nur ein wenig — im Nu hast du den erlösenden Einfall: Die kleine Hedwig ist oft auf Nachmittagsfahrten zu sehen, das niedliche Persönchen. Und jedesmal mit einem andern, Hedwigs Eltern sind ahnungslos. Wie wär's, wenn du sie ein wenig zur Vorsicht mahnest — die Eltern und das kleine Fräulein? Wenn du sie aufmerksam flüster auf Gefahren, mit denen ausgiebiger Markt immerhin verbunden ist? Kaum eine Spende ist geeigneter dazu als eine Babyausstattung. Die Eltern und Klein-Hedwig werden sich fragen: Was will er nur damit? Im nächsten Augenblick errötet Hedwig — er rötet, daß man nassem Windeln an ihren Wangen zur Glut entzündet kann. Und die weise Mutter spricht: „Ah — so?“ — Du kannst dir jegliche weitere Erklärung sparen. Onkel Albert bekommt eine Brosche. Du mußt sie mit Liebe aussuchen, bei Krauswische an der Frenzlauser Straße, zu 3 M 70 — genau die gleiche Brosche, wie Onkel Albert sie jüngst seiner Kassiererin angesetzt hat: wenn es aber nicht haargenau die gleiche Brosche ist, hat das Geschenk seinen Zweck verfehlt: dem Onkel anzudeuten, daß du von seinen Sentenzen leben weißt. Krügers leben in Scheidung. Nichts wird sie mehr erfreuen als ein Herz von Marzipan. Kleine Bücher! Im Halbtudenz bezieht du das Strafgesetzbuch sicherlich mit Rabatt. Zahlreiche deiner Freunde lassen sich

damit beglücken — solche, die sich im Paraphrasedichtschicht schon mit Erfolg verhaspelt haben — andre können ihm vielleicht noch entrinnen. Alle aber werden mit Vergnügen das schöne Werk durchblättern. Verständnis haben für die feine Anspielung. Dem Dichtern dieses Kreises widmet du die Deutsche Schulgrammatik für die untern Klassen. — Fritzens Operette ist jüngst so explosiv durchgefallen. Muß ich dir erst ausdrücklich sagen, Mann, was du dem unglücklichen Komponisten zu vererben hast? Du kontest es — nicht wahr? — schon selbst erraten. Ganz richtig: eine „Einführung in die Harmonielehre“. Nein, die Leutp passend zu beschenken, ist nicht schwer. Es gehört nur ein wenig Nachsinnen dazu — vor allem — Takt. Dann werden dir selbst die silbergoldnen Sonntagse des Geldaussages für andre zu Feiertagen deiner Seele erblühen.

Roda Roda

Lieber Simplicissimus!

In den Schulen gewisser österreichischer Länder, beispielsweise Steiermark und Kärntens, herrscht die hübsche Sitte, daß die Schüler alljährlich zu Weihnachten ein Buch geschenkt bekommen, das sie sich unter der Anzahl der zur Verfügung gelangenden Bände auswählen dürfen. „Herr Lehrer“, sagte ein Schüler, „ich möchte ein Buch von Karl May!“ „Nix da“, antwortete der Lehrer, „bisicht in letzter Zeit so garschichtig gewesen, kriecht ein patriotisches Buch!“ Weihnachten vor fünfzehn Jahren in den tiefen russischen Wäldern. Wir waren bei dreißig Grad Kälte zum Feldgottesdienst angetreten. Die Stiefel schwammen in Lederleif. Die Barbieri hatten fast übermenschlich gearbeitet; auch die Haarschneifer waren bis auf zwei Millimeter herunter. Wir harteten des Augenblicks, da sich der Herr Divisionspfarrer auf leisen Schritten nahen und aus seinen Pelzen entwickeln würde. Wir warteten eine und eine halbe Stunde. Dann trat der Feldwebel in unsere erstarrten Reihen und verkündete mit alkoholverschleierter Stimme: Feldgottesdienst fällt aus, — n'haben Gott friert och, Weggetreten!“



Gegen Röte der Hände

und bei Gefäßleiden ... Gegen Röte der Hände ...

SIMPLICISSIMUS-QUARTALSHEFTE aus Jahrgängen bis 1913 Ein vollständiges Quartal (13 Hefte) in buntem Umschlag ... Vier verschiedene Hefte ...

Alle Männer ... SIMPLICISSIMUS-QUARTALSHEFTE ...

Die Gefahren der Fitterwochen ... Seeben beachten! ...

Bandwurm ... Speise- und Trinkenmengen ...

Erstes äusserliches alsbald wirksames & unschädliches Sexualkräftigungsmittel ist für Männer

Sexualkräftigungsmittel ist für Männer ... Einzel-Versand ...

Th. Th. Heine Kleine Bilder aus großer Zeit Über 100 Karikaturen Kartoniert Eine Mark SIMPLICISSIMUS-Verlag / München 13

Alle Männer

Die Folge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen ...

Interess. Bücher-

und Antiquarverzeichnisse aus ...

Schlamm

Bilder, Karten für Sammler ...

Eheleute

erhalten Preisliste No. 65 über ...

Weibliche

Verkaufte 4.000 Droschenwägen ...

Momentfotos

Sammler (Kenner) fragen ...

Sitten- und Kulturgeschichte

interessante Romane, Anti-kuriositäten-Katalog ...

„Husch-Husch“ mußte man einstmals sagen, wenn man im Monat Dezember an eine Tür bei Oberlehrer Zangerls klopfte...

gewiesene Besucher und Erschrockte bald darauf durch sein „Husch-Husch“ das Töchterchen des Hauses...

Deutsche Weihnacht 1930

Es ist Zeit, daß wir uns vom jüdischen Krippenkind zum germanischen Wotan-Kultus bekehren.

Dieses Kind, das durch feine Flucht und List sich dem Bellicherem Pogrom entzogen...

Ein arbeitsweiser, langfederter Vagabund, der bolschewistischen Lehren hausserte.

Nein, wir brauchen Wotan, den germanischen Held, mit rauschendem Vollbart und blitzendem Speere.

Heil Wotni! Heil Hitler! Die Stunde geißelt, die deutsche Weihnacht, jetzt nicht hier!

Siegfried von Vegesack

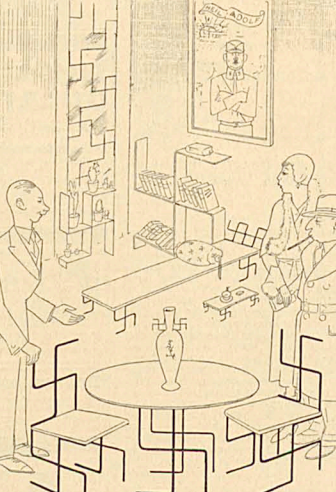
des Weihnachtsmysteriums heimlich die „Vollkommene Ehe“ las. Unter Quarantäne wehrte es deshalb den bescheidenen Fragen energisch ab...

Hier sitzt ein liebes Engelchen, Drum zähme deine Neugier fein!

Daraufhin entfernten sich leise die Tritte, und draußen ging die Haustür. Und gleich darauf schickte die Tante, die nichtsnachend das Kabinettchen verließ...

Ein wirklich nationales Weihnachtsgeschenk —

(A. Pichler)



dies Zimmer im Adolf-Hitler-Stil!

Mit welcher gehen Sie lieber fotografieren?

Gehen Sie lieber mit einer Kamera mit Riesen um den Hals, oder mit einer kleinen prisen Kamera...

Comptor



Manuskraft wenn verloren, eingewaschen durch Dr. med. Siegfried Imort...

Über Mundgeruch

mehr als 100 Jahre alt ist, hat sich im Laufe der Jahre entfalten bis heute. Welche Substanz bildet einen derartigen Mundgeruch...

PHOTO-LIEBHABER

verlange unsere neuen „Spezialisten“, Direktor Vogel, Rudolfsplatz 10, A. W. Wiesbaden (F.).

Sonderlisten

interessanter Bücher mit Bildern und Kostspieligen Illustrationen

Postfach 3401 Hamburg 25/S.

45: Patent-Elui-Kamera nur noch Mk.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverläge und Postanstalten...

Berlin stellt sich um

V. Im Familienkreise —

(Th. Th. Heine)



stickt man als Weihnachtsgeschenke Sofakissen in Haken-Kreuzstich mit entsprechender Inschrift

Volkswirtschaft

Statistik: Man hat ausgerechnet, daß in Deutschland pro Jahr etwa 5 Millionen Christbäume konsumiert werden. Diese 5 Millionen Bäume, auf den Zeitraum von 30 Jahren verteilt und sachgemäß aufgeforscht, hätten etwa 40 Millionen Kubikmeter Holz ergeben. Es drängt sich der zwingende Schluß auf, daß — den Kubikmeter Holz mit 12 Mark berechnet — rund eine halbe Milliarde Mark Volksvermögen auf obige Weise unproduktiv vertan worden ist. Der Einwand, daß zahllose Minderbemittelte durch den Vertrieb von Christbäumen finanziell gestärkt worden sind, kann volkswirtschaftlich durch das Bagatelldmäßige des Handelsvorganges und der

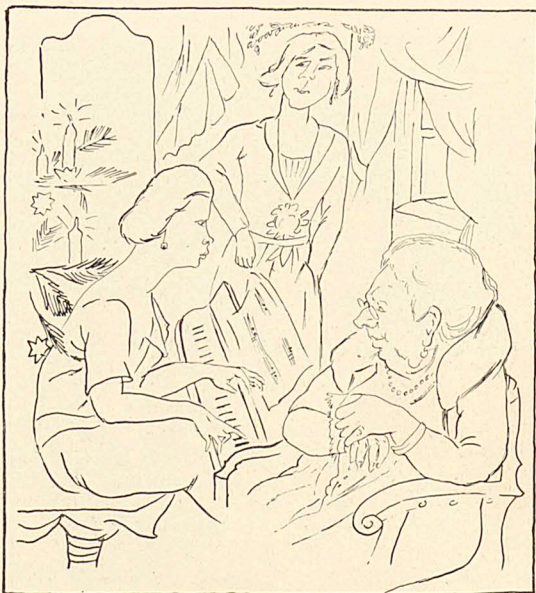
dabei umgesetzten Summen völlig entkräftet werden.

Noch einmal Statistik: Man hat ausgerechnet, daß — wenn in Deutschland pro Jahr nicht mindestens 5 Millionen Stamm Nadeljungholz ausgeforstet würden, die hauptsächlich als Christbäume Verwendung finden — der gesamte Nadelholzbestand im Verlaufe von rund 30 Jahren etwa 40 Millionen Kubikmeter Holz Verlust durch Verkümmern erlitten hätte. Durch sachgemäße Ausforstung ist demnach — den Kubikmeter mit 12 Mark berechnet — dem Volksvermögen ein Betrag von rund einer halben Milliarde Mark erhalten geblieben. Volkswirtschaftlich ist dabei noch zu berücksichtigen, daß durch den handelsmäßigen Vertrieb der Jungstämme im Weihnachtsgeschäft zahllose

schwächere Existenzen finanziell nachdrücklich gekräftigt worden sind.

Folgerungen: Die Volkswirtschaft leitet daraus gewisse Gesetze ab; sie ist sich — abgesehen von anderem — nur darüber nicht einig, ob die oben verlorene halbe Milliarde und die unten gewonnene halbe Milliarde sich gegenseitig aufheben, ob ein Totalgewinn oder allenfalls sogar ein Totalverlust daraus entsteht. Wäre letzteres der Fall, so neigt die Wirtschaftstheorie der Annahme zu, daß hier die Quelle der augenblicklichen Weltwirtschaftskrisis zu suchen ist. So seltsam es anmuten würde, die Logik bewiese es: Weihnachten ist einerseits an der Arbeitslosigkeit schuld, während es andererseits die Arbeitslosigkeit entschieden verhindert.

Club



„Seht ihr, Kinder, einmal im Jahr statt dem Lautsprecher wieder ein Original-Klavier, und man fühlt sich gleich in heilige Stimmung versetzt!“

Landsleute zu Weihnachten

Vor ein paar Jahren war ich zu Weihnachten gerade in Paris.

Es regnete. Gegen drei Uhr nachts landete ich im Hafen des „Café du Dôme“ und bestellte einen Grog mit Rum. Dann entfaltete ich meine deutsche Zeitung, um das Feuilleton zu lesen, kam aber nicht dazu. Denn vom Nebentische her mockerte mich ein spindeldürrer Männchen an: „Verzeihung, Sie sinn wohl auch Deutsch?“

„Ja, allerdings.“

„Na, nu saachness bloß mal, was saachness denn nu zu so 'nem Weihnachten?“

„Ja, das Wetter ist allerdings schlecht.“

„Ach, das Weddr, das Weddr, aber überhaubd und so, das is ja furchtbar is ja das, nich wahr, Selma, wir haben ja förmlich drundr' geliddn haben wir ja!“

Die massive Frau des spindeldürren Männchens seufzte bloß zur Bestätigung.

„Und da sinn mir nu extra hier riwer' gefahren und da dachdn mir nu wundersach, was da hier los wäre, ja, aber feife me Lämmjn! Es rechnd und mr weeb überhaubd nich, was mr machn sollt. Da habe ich nu immer geläss über das Gaffee di Dom hier, und da wäre immr so viel los, ich märke nischd, Märgsd du was, Selma?“ Selma schüttelte seufzend das Haupt und begann eine Karte, die sie wohl zu schreiben schon angefangen hatte, ehe ich kam, weiterzuschreiben.

„Wir sinn nämlich hier rüber gegomm, weil wir gelesen ham „Weihnachten in Baris — Osdrn in Rom“. Das ham wir geläss, und weil das so gud glunk, da sind mir ähm nu zu Weihnachten nach Bizig gegangen.“

„Ja, was haben Sie denn nun so den ganzen Tag getrieben?“

„Ach, im Hodäll ham die uns gesaachd, wir solldn in die Kirche gehen. Wie heeßd die Kirche, Selma?“

„Ich gloweue Margarede.“

„Näh, näh, Margarede war das nich.“

„Etwas die Madeleine?“ fragte ich.

„Ja, die Mäddeleene, das schidmd. Sie wissen wohl hier gud Bescheid? Ja, na, also da sind wir hingegangen, in die Midnachtsmesse. Na, ja, da hamse ähm gegungen und dann hamse ooch Orjl geschield, das ham wir alles bei uns in Ziddau genau so schön, ja, und dann sind wir ins Hodäll gegangen, da war ähm Godilljong.“

„Kotillon? Sie meinen sicher Réveillon!“

„Riichsch, schidmd, ja. Sie wissen ähm Bescheid, Rewälljong, da gab's nu was zu fressn; wir haddn doch schon so viel zum Abendbrod gefressn, da gonndn wir doch gar nich mehr; na, meine Frau hads ja noch geschaffd, aber ich darf nich so viel. Ich habe nämlich Zugg, Alles vollr Zugg. Und da muß mr vorsichd sein. Riichsch, schidmd, ja. Sie wissen ähm andre gegangen; aber das war ja alles beseds, alles vorbeschield, und da sind wir nu ähm hier gelandd. Ich habe mir beschiedmd den Schnubn gehold bei dem Sauweddr. Und deuer is das hier alles! Was willsde denn, Selma?“ wandte er sich schieldlich an seine Frau.

„Ach, du sollsd bloß mal die Garde unterschreim!“

„An wen is denn die?“

„An Dande Garola.“

„Na, da lies ma vor, was du geschrieben hadd.“

„Liebe Dande Garola! Wir sidn hier ge-

müddlich zu Weihnachdn in Baris. Baris war eine große Iwerraschunk für uns, nein, so eine Welschdadd. Die Lichdreglame auf dem Buhwar, so was gibds nich mal in Leibz! Ich will damit Deiner Vaderschdadd nich zu nahe drehn, aber Baris bleibd doch Baris. Wir amüsien uns glänznd und wünsch Dir, daß es Dir ähm so gud gehd. Wir wollen nur hoffn, daß es uns Osdrn in Rom ähm so gud gefallen wird wie zu Weihnachdn in Baris. Mid den besdn Wünsch Deine Selma.“

Das spindeldürre Männchen unterschrieb die Karte.

„So, Sie wollten also Ostern nach Rom?“ fragte ich ihn.

„Ja, freilich, es gehd doch nischd über Reisen. Und vor allen Dingen: Reisen bildet!“

Kurt Miethe

Weihnachtsgrogedanken

Kerzen leuchten, Kinder jubeln, Glocken läuten.

Leise summe ich ein Liedchen für mich hin.

Märchen ziehen mir, aus fernen, schönen Zeiten,

tannendulfschwünger durch den Sinn.

Alle Säbel werden eingekettet.

Die Kanonen samt und sonders eingestampft.

Adolf Hitler in der Synagoge betet.

Flocken fallen. Grog im Glase dampft.

An dem Weihnachtsbaum hängt ein Revolver,

der geladen ist mit Harzilpan.

Alle Magazine, welche voller Pulver,

sprengt man in die Luft mit Nitroglyzeran.

Prachtvoll zieht die Uniform zur Masherade,

sporenkloppend, saxophon- und jazztunist.

Mit der allerfeinsten Stillwerkschokolade

wird kandiert der letzte Stahlhelm. Prost!

Unser Reichstag soll ein Anstandskursus werden.

Nur der Kammerjäger trägt ein Schiefgewehr.

Alle Völker singen: Friede auf der Erden.

Wandervoll! Mein Glas ist wieder leer.

Während ich mein Ohr nun schweifen lasse,

bin ich fähligs aus dem Traum erwacht.

Unten prägeln sich zwei Menschen auf der Gasse,

oben singt man: Stille, heilige Nacht.

So verbringe ich den Weihnachtsabend,

bis das letzte Licht verlöscht, der Morgen graut,

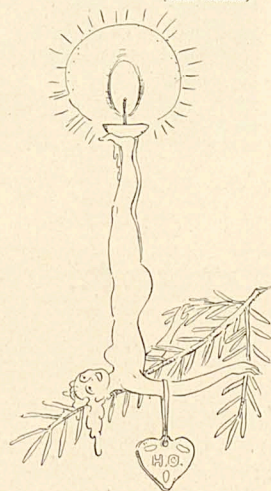
mich an schönen Eriedensphantasien labend.

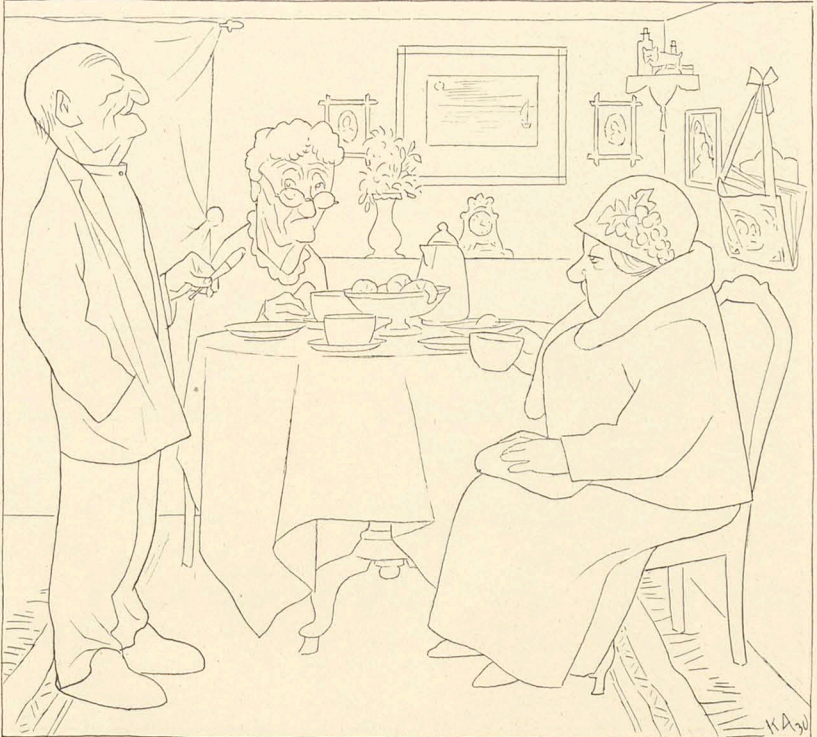
Prost! Der Grog war doch ein wenig stark gebraut.

Fred Endrich

Die Weihnachtskerze

(Hilla Osswald)





„Die Kartenlegerin behauptet steif und fest, daß 1931 die Welt untergeht.“ — „Ausgeschlossen — da haben wir ja glücklicherweise den § 48.“

Tiefkonjunktur

Edgar hatte versichert, daß der Weihnachtsmann ihr unter den Christbaum 1930er Auslese einen Sechssitzer legen würde. Das war Ende Februar unter der roten Lampe des Sporthotels geschehen. Die Marke stand noch nicht fest. Im März hatte man sich auf einen Viersitzer geeinigt, im April auf einen Ford-Typ. Luzie war zwar etwas enttäuscht, aber immer noch selig. Im wunderschönen Monat Mai, als die lindlen Lüfte wehten, war Luzies Sehnsucht nach Benzin nicht mehr zu bändigen. Im Juni hatte Edgar gerade noch so viel Konto, um ein Motorrad mit Aluminiumgondel zu kaufen, aber keine günstige Gelegenheit und Zeit; im Juli hatte er Zeit, aber kein Konto mehr. Ende August wurden auf der „Jani“ Peise verschenkt; einen davon sollte Luzie haben! Im September steckte der Frost so tief in Edgars Brieftasche, daß er sie bis Oktober verträsten mußte. Ende November standen die Pleite und der Weihnachts-

mann vor der Tür. Die Pleite erhielt den Vortritt. „Zu einem gediegenen Blumenarrangement wird's wohl noch reichlich!“ dachte er, „oder schicke ich ihr die letzte Flasche Karthäuser?“ Die vorletzte hatte er gestern geleert. Der Sorgenlikör saß ihm noch wie Rattengift in der Kehle. „Die Blume vergeht, Karthäuser besteht!“ philosophierte er. Da erschien der Postbote und überreichte ihm Luzies Verlobungsanzeige. Sie hatte sich einen Weihnachtsmann mit 6 Prozent Gehaltsabzug erwählt. In dieser Gesellschaftsklasse sah sie sich wenigstens vor allzu jähen Wandlungen geschützt.

A. V.

Weihnachten — falls . . .

Jetzt wird mit stanniolnem Engelshaar der — falls erworbne — Tannenbaum geschmückt. Als man noch Kind und guten Glaubens war, wurde man deshalb früh zu Bett geschickt.

Das Marzipan- und Zuckerzeuggehänge verdankt man längst nicht mehr dem Weihnachtsmann, das kauft man sich im Warenhausgedränge, falls man sich's leisten kann.

Falls man sich's leisten kann, werden Geschenke besorgt, die selten die gewünschten sind. Für Tante Emma Schürzenstoff, — und sie wünscht sich Vicki Baum in Gips aufs Spindel!

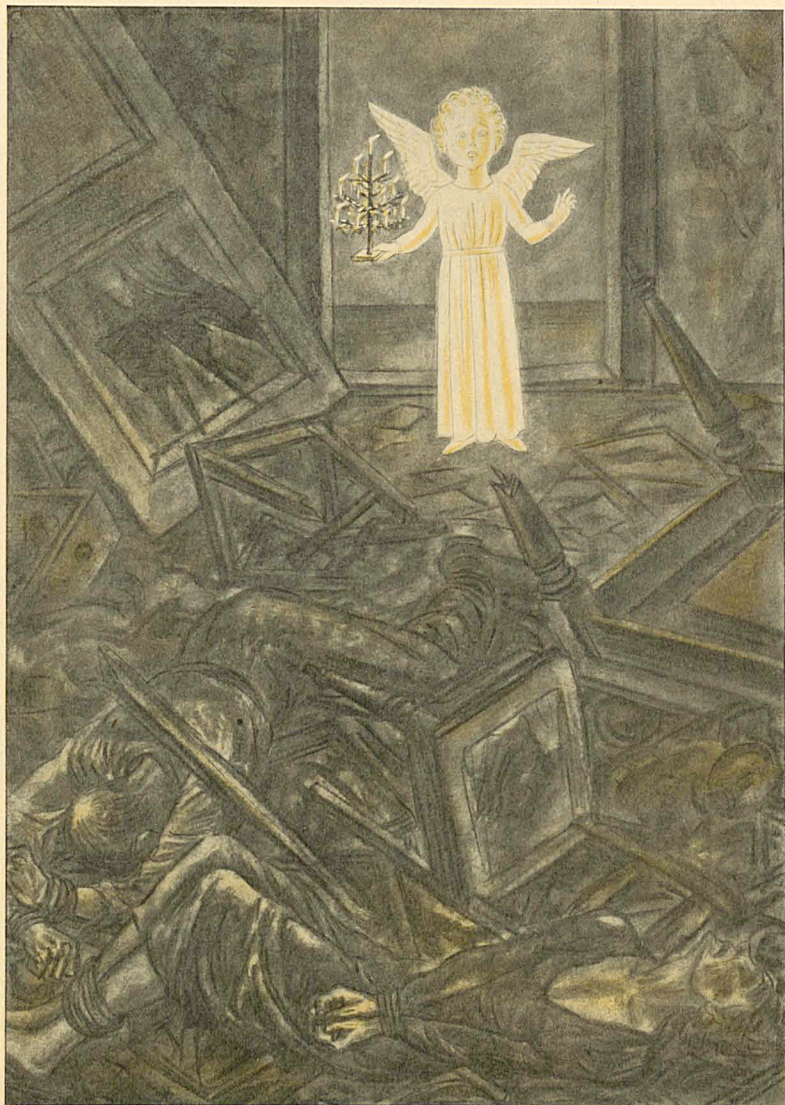
Das sind so Träume einer ältern Dame, wohinter keiner spioniert. Und dann hat auch die Ullsteinsche Reklame mit Gips noch nichts probiert . . .

Falls man sich's leisten kann, hat man vom ganzen Weihnachten vorher schon die Nase voll, packt für drei Tage seinen Weekend-Ranzen und läßt den andern Gips und Stanniol.

Walthor C. F. Lierke

Schlesische Weihnachten

(E. Schilling)



Zu spät! — Die Polen haben schon beschert!